

Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten e. V.

Vereinsbüro: im Menschenrechtszentrum, Alter Schlachthof 59, 76137 Karlsruhe

Fon/ Fax/ AB 0721/ 6 28 83 06

E-Mail: trauma-migranten@web.de

Internet: www.traumatisierte-migranten.de

Jahresbrief 2013

Liebe Mitglieder des Vereins, liebe Förderer, liebe Freunde,

ich freue mich, dass wir Ihnen wiederum über ein Jahr unserer Arbeit berichten können.

In unserer Sprechstunde haben sich 2013 **331** Menschen auf der Suche nach Hilfe und Unterstützung vorgestellt. Dabei hat Frau Dr. Corrinth 788 Kontakte mit ihnen gehabt, was die enorme Arbeitsleistung von ihr unterstreicht und wofür wir ihr im Namen des Vorstandes sehr herzlich danken. Die Einzelheiten können Sie aus unserer Jahresstatistik ersehen und Frau Dr. Corrinth wird Ihnen aus der Sprechstunde eine Patientengeschichte vorstellen.

Erfreulicherweise war unsere Suche nach einer weiteren Mithilfe in der Sprechstunde zum Ende des Jahres erfolgreich. Mit der Psychologin Frau Ekaterini Skillas haben wir eine kompetente Mitarbeiterin gefunden, die sich Ihnen in einem kurzen Text in diesem Brief vorstellt. Wir hoffen so, die reichliche Arbeit auf mehr Schultern verteilen zu können.

Als Beisitzerin im Vorstand ist Frau Dr. Karin Ehle auf ihren Wunsch hin ausgeschieden, wir danken ihr für ihre Mitarbeit. Als Nachfolgerin wurde Frau Christel Liedtke auf der Mitgliederversammlung gewählt, wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Frau Dr. Maria Rave-Schwank gibt Ihnen wiederum einen Überblick über das **MUIMI-Projekt** im vergangenen Jahr. Es erfreut sich großer Beliebtheit und ist zwischenzeitlich fester Bestandteil der Integrationsangebote in unserer Stadt geworden.

Wenngleich sich die Finanzierung unserer Arbeit durch die Förderung des Landes BW und der Stadt Karlsruhe erheblich verbessert hat, sind wir bei steigenden Flüchtlingszahlen weiterhin auf Ihre **Spenden** angewiesen. **Wir möchten Ihnen an dieser Stelle für Ihre Spenden herzlich danken und Sie um weitere großzügige finanzielle Unterstützung bitten.**

Zuletzt müssen wir noch die traurige Nachricht übermitteln, dass unsere Mitbegründerin und ehemalige Vorsitzenden Frau Dr. med. Uta Klee am 7. Januar 2014 nach langer Krankheit in Baden-Baden verstorben ist. Dass es den Verein und unsere Arbeit in dieser Form gibt, ist ganz wesentlich ihr Verdienst. Mitglieder des Vorstandes und des Vereins haben an der Beerdigung von Frau Dr. Klee in Baden-Baden teilgenommen, den dort gehaltenen Nachruf finden Sie am Ende dieses Briefes.

Mit Dank und besten Grüßen

Dr. med. Joachim Aspacher

Vorsitzender des Vereins

Aus der Sprechstunde

Ende November des vorigen Jahres bekamen wir eine E-Mail von der Flüchtlingsberatung von Amnesty International hier im Menschenrechtszentrum: Eine kleine Gruppe von Syrern sei bei ihnen gewesen, die das Bootsunglück vor Lampedusa überlebt hätten. Da sie nach ihrer Rettung in Italien gezwungen worden seien, Fingerabdrücke abzugeben, bestünde jetzt die Gefahr, dass die deutschen Behörden sie nach Italien zurückschicken würden. (Rechtlicher Hintergrund ist das „Dublin-II-Abkommen“, nach dem das Land in Europa, in dem Flüchtlinge zuerst registriert werden, zuständig ist für das weitere Asylverfahren.) Man frage an, ob wir die Flüchtlinge daraufhin untersuchen könnten, ob ihnen aus gesundheitlichen Gründen eine solche Abschiebung überhaupt zugemutet werden könne.

In den nächsten Tagen fanden jeweils 3 Untersuchungsgespräche mit jedem der Flüchtlinge statt, die arabisch gedolmetscht wurden. Ich gebe Ihnen in anonymisierter Form weiter, was Herr K., einer der Flüchtlinge, erzählt hat:

Er sei 1983 in einer Kleinstadt in Syrien geboren und mit 5 Brüdern und 4 Schwestern aufgewachsen. Sie seien eher arm gewesen. Der Vater sei bei der Regierung als Putzmann und Serverer in einem Kulturzentrum angestellt gewesen; später habe er sich selbständig gemacht und Ziegelsteine hergestellt, wobei ihm die Kinder geholfen hätten.

Er selbst habe die Schule 7 Jahre lang, bis zu seinem 13. Lebensjahr, besucht. Danach habe er als Schmied in einer LKW-Reparaturwerkstatt gearbeitet und weiter bei den Eltern gewohnt.

Im Januar 2011 habe er geheiratet.

Mit Beginn des Bürgerkriegs Anfang 2011 habe es auch in ihrer Stadt keine Sicherheit mehr gegeben. Es habe immer häufiger Bombardements gegeben, immer mehr Kontrollen durch die Regierung, andererseits immer mehr Anwerbungsversuche durch die Freie Armee. Sie hätten sich immer irgendwo verstecken müssen nach Warnungen vor Bombardierungen. Die größte Angst hätten sie vor Helikoptern gehabt, von denen aus Strenbomben geworfen worden seien. Die Freie Armee habe Stützpunkte in ihrer Stadt gehabt, weshalb es viele Angriffe gegeben habe, wobei dann oft Zivilbauten getroffen worden seien.

Im März 2012 sei sein Sohn geboren worden. Seine Frau habe dabei so viel Blut verloren, dass sie eine Bluttransfusion gebraucht habe. Da er selbst früher Blut gespendet hatte, habe er nun ein Anrecht gehabt, Blut für seine Frau zu bekommen. Aber in ihrer Stadt sei alles zerbombt und wie ausgestorben gewesen; deshalb habe er in die nächste größere Stadt fahren müssen. Ein Bruder seiner Frau habe das Auto gefahren, 2 weitere Verwandte hätten sie begleitet. Es habe auch geklappt, aber auf der Rückfahrt sei ihr Auto am Checkpoint durchsucht worden; man habe die Blutkonserven gefunden und sie sofort verdächtigt, dass diese für einen Verletzten der Freien Armee bestimmt seien. Man habe das Auto beschlagnahmt und sie zunächst für 3 Tage auf der Polizeistation inhaftiert. In der letzten Nacht seien sie mit einem Helikopter zum Geheimdienst der Luftwaffe nach Aleppo geflogen worden. (Es sei bekannt, dass man von dort normalerweise nicht lebend herauskomme.) Unterwegs seien sie psychisch gefoltert worden: Sie hätten Säcke über den Kopf gezogen bekommen, und man habe verlangt, dass sie zugeben sollten, die Freie Armee zu unterstützen. Dann hätten sie gesagt: „Gut, wenn ihr nicht gesteht, fliegt jetzt der Erste aus dem Helikopter“, und sie hätten gehört, wie die Tür des Hubschraubers geöffnet worden sei. Er habe ja nicht gemusst, wann er drankäme, und erst nach der Landung gemerkt, dass noch alle dagewesen seien. Beim Sicherheitsdienst seien sie dann 30 Tage festgehalten worden, wobei die ersten 10 Tage am schlimmsten gewesen seien. Er sei bekleidet oder auch unbekleidet verhört, mit Wasser übergossen, geschlagen und getreten worden. Oft habe man ihn mit dem Gesicht zur Wand und mit erhobenen Armen gefesselt und von verschiedenen Seiten abwechselnd misshandelt, sodass er sich nicht habe auf die Schläge einstellen können. Ein Cousin seiner Frau, der Parlamentsmitglied sei, habe sich dann für sie eingesetzt, und deshalb seien sie nach 30 Tagen freigelassen worden.

An Ramadan, also im August 2012 sei ein großer Angriff erfolgt mit einer Riesenexplosion, bei der in ihrer Stadt 40 Häuser zerstört und viele Frauen und Kinder getötet worden seien. Das Geräusch könne er bis heute nicht vergessen. Auch seine Schwägerin sei dabei getötet worden. Danach seien eigentlich alle Menschen aus der Stadt geflohen, und auch er und seine Eltern hätten beschlossen, wegzugehen. Es habe sich aber noch hingezogen, da sie erst noch Pässe hätten beantragen müssen.

Im Juni 2013 seien dann seine Eltern und er mit seiner Familie aufgebrochen. Sie seien über die Türkei nach Ägypten und weiter nach Libyen gereist. Dort habe er 4 Monate gearbeitet, aber es habe keine Sicherheit gegeben: Zuerst werde man wie ein Freund behandelt und eingestellt, aber man sei ja abhängig und müsse sich alles gefallen lassen, weil sie illegal dort gewesen seien,

der Lohn sei beliebig gedrückt worden, und sie seien auch noch bedroht worden, verraten zu werden. Um seine Familie besser unterstützen zu können, habe er sich dann anderen Syrern angeschlossen, die nach Deutschland ausreisen wollten. Sie seien etwa 50 Leute, darunter ein Bruder, ein Onkel, ein Cousin und mehrere Freunde von ihm, gewesen, die am 11.10.2013 vom Schlepper in kleinen Booten zu einem größeren Boot gebracht worden seien. Eigentlich habe der Schlepper versprochen gehabt, dass es sich um ein richtiges Schiff handeln würde, es sei aber nur ein Boot von etwa 18 m Länge gewesen, auf dem sich schließlich etwa 400, meist syrische Flüchtlinge befunden hätten. Als sie sich geweigert hätten, in dieses Boot zu steigen, habe man ihnen gedroht, dann ins Meer geworfen zu werden.

Nachts um 22 Uhr seien sie abgefahren. Nach 2 Stunden seien sie von der libyschen Küstenwache eingeholt und dann etwa 3 Stunden verfolgt worden. Man habe sie aufgefordert, zurückzukommen, und es habe darüber viel Unruhe und Angst unter den Leuten im Boot gegeben. Die Küstenwache habe ein Fischernetz ausgelegt, damit sich die Schraube ihres Bootes darin verfinge, und schließlich habe man das Boot beschossen. Es sei an der Wasserlinie getroffen worden, und außerdem seien 3 oder 4 Leute verletzt worden, ehe die Verfolger abgedreht hätten. Morgens gegen 10 Uhr sei das Boot instabil geworden, sei mal nach rechts und mal nach links gekippt. Da habe er mit Freunden einen Notruf ans Rote Kreuz gerichtet, habe aber zur Antwort erhalten, dass es 6 Stunden dauern würde, bis man bei ihnen sein könne. Gegen 15 Uhr sei ein Beobachtungsflugzeug aufgetaucht, das 2 Stunden über ihnen gekreist habe. Um 17 Uhr sei das Schiff gesunken. Die Leute unter Deck hätten keine Chance gehabt und seien alle ertrunken, während die Leute auf dem Deck versuchen konnten, sich zu retten. Er sei hinten oben gewesen, und er habe, als einer der Wenigen, schwimmen können. Die Leute hätten um Hilfe geschrien und seien dann ertrunken, die meisten davon Frauen. Die Schreie höre er heute noch. Etwa 200 Leute seien ertrunken. Er sehe vor allem eine Frau mit einem Kind und eine schwangere Frau vor sich, wie diese ertrunken seien.

Nach 15 Minuten habe das Beobachtungsflugzeug ein Rettungsboot fallenlassen, aber das sei für ihn zu weit entfernt gewesen. Er sei etwa 2 Stunden geschwommen. Dann seien 2 Helikopter und ein Rettungsboot gekommen, und es seien Schwimmwesten und kleine Boote ausgeworfen worden. Die Rettungsaktion habe noch mal etwa 2 Stunden gedauert. Er selbst sei insgesamt etwa 4 Stunden im Wasser gewesen, wisse nicht mehr, wie er das ausgehalten habe. Er sei mehrmals wieder ins Wasser gegangen, um z.B. einem Freund eine Rettungsweste zu bringen oder anderen Leuten zu helfen. Schließlich seien sie in ein größeres Boot übernommen worden, hätten die Kleidung ausziehen und sich mit Plastikfolie zudecken sollen. Diese Nacht, den folgenden Tag und noch eine Nacht hätten sie in diesem Boot zubringen müssen, wobei es nur Wasser zum Trinken, aber kein Essen gegeben habe. Schließlich habe man sie in Sizilien an Land gelassen, wo ein Bus und viele Journalisten auf sie gewartet hätten. Sie seien völlig erschöpft gewesen, und sie seien auch noch schlecht behandelt worden. Das geschlossene Lager, zu dem sie gebracht worden seien, sei mit Flüchtlingen aus Afrika belegt gewesen, und sie hätten im Hof lagern müssen, ungeschützt gegen Regen. Man habe ihnen keinerlei Informationen gegeben und ihnen auch nicht ermöglicht, ihre Angehörigen zu verständigen. Sie hätten sich geweigert, Fingerabdrücke abzugeben oder einen Asylantrag zu stellen. Am 6.Tag habe man ihnen gesagt, sie würden nach Rom gebracht; man habe sie aber unterwegs in eine Polizeistation eingesperrt und sie genötigt, Fingerabdrücke abzugeben, andernfalls drohe ihnen eine 2-monatige Haft. Nachdem sie nachgegeben hatten, habe man sie nach Trampini in ein offenes Lager gebracht, wo sie von einer Hilfsorganisation endlich mit Essen und Kleidung versorgt worden seien. Etwa 10 Tage später, nachdem sie sich körperlich etwas erholt hatten, seien sie aufgebrochen, um über Frankreich nach Deutschland zu gelangen. Auch sein Bruder habe überlebt und sei von einem Rettungsboot nach Malta gebracht worden. Von einigen Freunden, vom Onkel und dem 16-jährigen Cousin wisse er aber bis heute nicht, ob sie noch lebten; die Tante rufe täglich bei ihm an, und er fühle sich verantwortlich und schuldig, dass er die Verwandten nicht gerettet habe. Er wünsche sich, dass man eine Liste der Überlebenden veröffentliche, damit die Ungewissheit endlich aufhöre.

Herr K. hat eine Folge traumatischer Ereignisse erlebt (Inhaftierung und Folter, Krieg und Flucht, eigene tödliche Bedrohung und Tod vieler anderer Menschen durch das Bootsunglück). Die Gespräche mit ihm waren sehr beeindruckend, weil wir Schritt für Schritt wahrnehmen konnten, mit welcher inneren Stärke er die jeweils anstehenden Belastungen überstanden hat.

Er leidet jetzt an einer komplexen Traumafolgestörung, die psychotherapeutisch behandelt werden muss. Dazu benötigt er aber zunächst eine äußerlich gesicherte Lebenssituation, in der er zur Ruhe kommen kann und nicht länger in Furcht vor einer Abschiebung leben muss. In Italien würde Herr K. weder die notwendige Sicherheit noch ausreichende Versorgung oder gar die notwendige Therapie erhalten. Wir haben eine entsprechende ärztliche Stellungnahme dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zugeleitet und hoffen, dass Herr K. dadurch und durch weitere Unterstützung von Amnesty in Deutschland bleiben darf.

Dr. med. Katharina Corrinth

Liebe Mitglieder und Unterstützer unserer Arbeit,

Seit Mitte Dezember letzten Jahres arbeite ich an der Seite von Frau Dr. Corrinth bei dem Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten. Einige von Ihnen konnte ich bereits kennenlernen. Da mich aber noch nicht alle kennen, möchte ich mich gerne kurz vorstellen:

Mein Name ist Ekaterini Skillas und ich habe einen Master-Abschluss in Klinischer Psychologie. Im Anschluss an mein Studium begann ich mit der Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin. Erste Erfahrungen hinsichtlich der Arbeit mit Menschen im Asylverfahren sowie mit Migrationshintergrund, welche krankheitswertige psychische Störungen aufwiesen, konnte ich bereits während meiner praktischen Tätigkeit in einer psychiatrischen Klinik sammeln. Nun freue ich mich auf die Arbeit mit Menschen, die durch den Verein Unterstützung erfahren.

M.Sc. Ekaterini Skillas

MUIMI-Bericht für 2013

Seit 2007 werden **MUIMI-Treffen** – Muttersprachliche Information für Migranten- in Karlsruhe durchgeführt. Anfangs waren wir bei **Migrantenvereinen**, in den letzten Jahren zunehmend in **Elterncafés** an Karlsruher Grund- und Realschulen zu Gast. Im Jahr 2013 besuchten wir regelmäßig einen Verein und fünf Grundschulen. Es fanden im Jahr 2013 45 MUIMI-Treffen statt, mit 6 bis 35 Besucherinnen und zusätzlich vielen Kindern; insgesamt sind es seit Beginn 168 MUIMI-Treffen.

Die **Elterncafés** finden wöchentlich an Karlsruher Grundschulen statt und werden von je 2 türkischstämmigen Frauen geleitet. Sie begrüßen als Gastgeberinnen, klären die einzelnen Termine und organisieren den Imbiss und die Kinderbetreuung. Träger des Elterncafés an der Nebeniusschule ist der Verein für Jugendhilfe Karlsruhe, bei den andern Elterncafés ist der Türkische Elternverein der Träger.

Bei den einzelnen, etwa 2 Stunden dauernden MUIMI-Treffen referieren Fachärzte, eine Studienrätin, Fachkräfte für Medien-Erziehung und die Integrationsbeauftragte der Stadt. **Diese Referenten** leiten auch die wichtige, oft lebhaftige Diskussion. Die Fragen, die dabei gestellt werden, sind für uns auch die **Grundlage für neue Themen**. Die Referenten erhalten vom Verein ein Honorar oder spenden das Honorar dem Verein, abgesehen von Referenten, bei denen die MUIMI-Arbeit zum Hauptamt gehört. Auch die sehr gefragten Frauenfachärztinnen konnten in 2013 wieder für MUIMI-Treffen gewonnen werden. Frau Ruth Bähr vom Vorstand, hat weiter schriftliche Arbeiten für MUIMI ehrenamtlich durchgeführt. Die Übersetzung erfolgt wie bisher durch 3 **Übersetzerinnen**.

Besondere Ereignisse im vergangenen Jahr waren der Besuch des schon gewählten **Oberbürgermeisters von Karlsruhe**, Dr. Frank Mentrup, im Februar 2013 in der Gutenbergschule. Die von den Teilnehmerinnen vorbereiteten und vorgetragenen Fragen hatten insbesondere den ÖPNV, Diskriminierung und Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche und bei der Suche eines Platzes in Kitas zum Thema. Das Treffen war ein voller Erfolg mit viel Beteiligung der Schule, der Lehrkräfte und des Trägervereins. Am **Tag der Völkerverständigung** waren wir im Juni mit einem Info-Stand am Stefansplatz vertreten. Der erste Vorsitzende und die Berichterstatterin besuchten Frau Meri Uhlig, **die neue Integrationsbeauftragte** der Stadt und besprachen Kooperationsmöglichkeiten und Besuche in den Elterncafés, die in 2013 begannen und noch weitergeführt werden.

Ziele des MUIMI-Projektes: Mittelfristig wird weiterhin ein **Elterncafé an jeder Karlsruher Grundschule angestrebt**. Die halbjährlichen Planungsgespräche mit den türkischen Leiterinnen haben sich als fruchtbar erwiesen und sollen weiter 2-mal jährlich stattfinden. Für die Teilnahme **deutscher Teilnehmerinnen** an MUIMI-Treffen wird weiter geworben. Der Themenkatalog soll weiter bearbeitet werden. Die Verschriftlichung der Themen wurde durch Krankheit unterbrochen und kommt hoffentlich 2014 zum Abschluss. Die Aufgaben der Übersetzer wurden diskutiert. Zwar sind die Deutschkenntnisse bei der 3. und 4. Generation deutlich besser als vor 5 Jahren, aber z. Zt. sind noch etwa die Hälfte der Teilnehmerinnen aller Elterncafés teilweise auf Übersetzung angewiesen. Insbesondere die wichtigen, Themen generierenden Diskussionen würden ohne Übersetzung inhaltlich nicht bekannt werden.

Stand: Januar 2014

Für das Projekt: Dr. med. Maria Rave-Schwank. maria.rave@t-online.de

Nachruf auf Frau Dr. Uta Klee, gesprochen bei der Trauerfeier am 18. Januar 2014

Liebe Familie Klee, liebe Freunde von Uta Klee, sehr geehrte Anwesende,

die junge kurdische Familie erlebte in ihrem Heimatland jahrelange Verfolgung und Folter. Irgendwann war die Lebensbedrohung so groß, dass sie unter dramatischen Umständen nach Deutschland floh und in der Landeserstaufnahmestelle in Karlsruhe ankam. Verängstigt, in ihren Grundfesten erschüttert, mit tiefem Misstrauen den meisten Menschen gegenüber, lebte die Familie in einem kleinen Zimmer. Die Mutter war depressiv und der Vater von Folter und Verfolgung schwer körperlich und seelisch traumatisiert, nachts konnte er kein Auge schließen. Die beiden Kinder litten an den Qualen ihrer Eltern. Auch die nun folgenden amtlichen Prozeduren der Deutschen Behörden waren nicht geeignet die Situation zu verbessern, wengleich zumindest Sicherheit für Leib und Leben bestand.

Irgendwie fand die Familie dann den Weg in das Menschenrechtszentrum in Karlsruhe und traf dort auf Uta Klee. In einem freundlichen Raum wurde sie von ihr empfangen und noch bevor ein Gespräch begann, wurden alle mit einer Tasse Tee versorgt – ein erster, lange entbehrter Akt von Freundschaftlichkeit und menschlicher Nähe für die Familie.

Mit guten Dolmetscherinnen und Dolmetschern folgten dann viele Gespräche, die das ganze Leid und die schwere Verletztheit der Familie langsam zu Tage förderten. Viele Tränen flossen und viele Tränen mussten von Uta Klee und den Dolmetscherinnen und Dolmetschern ausgehalten – und manchmal verborgen oder offen mitgeweint werden. Aber mit und nach den geweinten Tränen kamen auch langsam erste flüchtige und noch sehr zerbrechliche Momente neuer Hoffnung und Zuversicht und das immer stärker werdende Gefühl: Was auch passiert Uta Klee steht unverbrüchlich an unsere Seite. Darauf wenigstens können wir uns verlassen.

Und da war sie nun diese lebenswürdige, selbst etwas zerbrechlich wirkende Ärztin mit ihrer unendlichen Geduld beim Zuhören und Begleiten vieler Flüchtlinge, aber auch mit Ihrer Hartnäckigkeit und Zähigkeit gegenüber den Deutschen Behörden, wenn es um die Belange der von ihr unterstützten Flüchtlinge und Migranten ging. Nichts war ihr zuviel, komplizierteste behördliche Prozeduren wurden mit größter Ausdauer und mit freundlicher aber unmissverständlicher Beharrlichkeit begleitet und nicht selten erfolgreich durchgefochten. Rechtsanwälte und Sozialarbeiter halfen mit, so dass ärztliche, juristische und sozialarbeiterische Kompetenz den Betroffenen zur Seite stand. Man kann sich leicht vorstellen, wie es jenen erging und ergeht, die diese Unterstützung nicht hatten und haben.

Zuerst wurde die Arbeit von Uta Klee in der Nebenstelle des BFU in Karlsruhe mit großem Engagement durchgeführt. Nach Schließung dieser Nebenstelle war Uta Klee 2005 Gründungsmitglied des Vereins zur Unterstützung traumatisierter Migranten. Denn es war ganz besonders ihr klar, dass die medizinisch-psychiatrisch orientierte Flüchtlingsarbeit in Karlsruhe unbedingt fortgeführt werden musste. Viele von uns hat sie von der Wichtigkeit der Mitarbeit überzeugt.

Von 2005 bis 2007 war Uta Klee Vorsitzende unseres Vereins und hat viele Flüchtlinge auch in dieser Zeit weiter betreut und begleitet, bis sie diese Tätigkeit schweren Herzens wegen ihrer Krankheit aufgeben musste. Nicht wenige der von ihr betreuten Menschen haben eine neue, sichere Heimat bei uns finden können, manche haben später in unserem Verein als Dolmetscher oder in anderer Funktion mitgearbeitet und so Leidensgenossen geholfen.

Was war das besondere an der Arbeit von Uta?

Maria Rave, meine Kollegin und Mitvorsitzende im Verein hat es anlässlich der Verabschiedung von Uta Klee als Vorsitzende des Vereins Anfang 2008 treffend beschrieben: Während der heutige moderne Arzt und Psychotherapeut sein Professionalität vor allem durch seine Distanz- und Reflexionsfähigkeit zum Ausdruck bringt, war der Arbeitsstil von Uta ein anderer. Mitleidsfähigkeit, menschliche Wärme, die zuwendende Geste, die Liebenswürdigkeit und die unendliche Geduld zeichneten sie aus. Liebe nicht nur zum Nächsten, sondern auch zum Fernsten, Nächstenliebe und Fernstenliebe war ihre große Fähigkeit. Mancher von uns stand staunend vor dieser Leistung, manchmal auch mit der leisen Besorgnis: übersteht man das mit heiler Haut?

Uta Klee hat sich auch gesellschaftspolitisch für die Belange der Flüchtlinge und Migranten engagiert. Viele Informations- und Fortbildungsveranstaltungen hat sie über die Jahre ihrer Tätigkeit organisiert und ihre Stimme hatte Gewicht.

2003 wurde ihr in Anerkennung ihres Engagements die Verdienstmedaille des Landes BW verliehen.

Ihre Krankheit war dann ein großer Einschnitt. Nicht nur, dass Uta ihr geliebte Arbeit nicht mehr weiter führen konnte. Auch das Spiel der Bratsche war ihr nicht mehr möglich, an das der Leiter des Universitätsorchesters Karlsruhe Dieter Köhnlein dieser Tage mit Respekt erinnerte, irgendwann musste sie auch den Chorgesang – den sie so liebte – aufgeben. Bei einer Aufführung des Brahmsrequiem in Karlsruhe konnte ich sie noch als Sängerin erleben.

Liebe Uta:

Wir sind Dir für Deine Arbeit und für Deine Menschenfreundlichkeit zutiefst dankbar und noch viel mehr sind es die Menschen, denen Du so viel geholfen hast. Nach Deiner Familie wirst Du ihnen wohl am meisten fehlen. Wir sind dankbar, mit Dir ein wichtiges Stück Deines Lebens gegangen zu sein. Wir werden die von Dir begonnene Arbeit mit all unseren Kräften weiter führen und wir werden Dich nicht vergessen.

Joachim Aspacher